Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 82 (1988)
Heft: 4

Buchbesprechung: Hinweise auf Bücher
Autor: Kobe, Willi / Marti, Madeleine

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gesellschaft» von Ulrich Beck. In der Umweltpolitik, in der «Demokratisierung der Luftverschmutzung», der «Risiken» überhaupt, liegen nach Thomas Heilmann die «mehrheitsfähigen Themen» der nächsten Jahre. Dazu hörten wir von Ursula Knecht die kritische Gegenfrage: «Wie kann eine solche ‚Risikogesellschaft' entstehen, wenn die Risiken permanent geleugnet werden?» Atompolitik und Strassenbaupolitik dürften heute bei den Linksparteien einen nicht weniger zentralen Stellenwert einnehmen als bei den Grünen. Nach Jo Lang geht es um «verbindliche Politik» in dem Sinne, dass sie wieder «Menschen verbindet», und zwar «als wohnende, als arbeitende, als atmende». Was heisst das im Kontext der Bodenrechtsproblematik? Sind es nicht die masslos überhöhten Bodenpreise, die den Gedanken an eine harmonische Einheit von Arbeit, Wohnen und Freizeit gar nicht erst aufkommen lassen? Noch lange nicht ausdiskutiert ist auch unser Widerstand gegen die Biotechnologien.

Neue soziale Fragen

Alterspolitik wird ein um so wichtigeres Thema, je mehr der Bevölkerungsanteil der Betagten und Hochbetagten steigt. Dabei geht es einerseits um die materielle Sicherung des Alters, verbunden mit zahlreichen Einzelfragen (zum Beispiel zivilstandsunabhängige Grundrente, Flexibilisierung des Rentenalters ab 60, Erbringung von Prämien auch in Form eines Erziehungs- oder Betreuungsbonus), anderseits um die immaterielle Sicherung der Betagten gegen Vereinsamung und psychische Verelendung. Auch hier erweist sich die «zunehmende Einsamkeit» als «Kehrseite der fehlenden sozialen Netze» (Hansjörg Braunschweig). Wie «reformieren» wir die «zweite Säule», wo die Pensionskassen schon 170 Milliarden Franken Vermögen verwalten? Oder streben wir die Eingliederung der «zweiten Säule» in die AHV an? Wie sieht eine linke Sozialpolitik nach der massiven Ablehnung der Mutterschaftsversicherung durch den Schweizer Souverän aus? Welche Modelle hat die Linke für die Gesundheitsvorsorge anzubieten? Wie sehen wir die weitere Arbeitszeitverkürzung (mit oder ohne vollen Lohnausgleich)? Diese Fragen sind gestellt, aber noch lange nicht beantwortet. Vor allem die Grüne Partei steht nach Monika Stocker an einem sozialpolitischen Anfang. Ganz neue Fragen wie diejenige nach einem garantierten gesellschaftlichen Minimaleinkommen haben wir noch kaum richtig gestellt. Hinzu kommt das fundamentale Problem hinter all diesen Fragen, das Thomas Heilmann in seinem GAF-Papier als «Widerspruch zwischen einer auf Wirtschaftswachstum basierenden Sozialpolitik und den ökologischen Anforderungen» benennt.

Demokratisierung der Wirtschaft

«Wenn es um die Schwierigkeiten der Firma Sulzer oder der BBC geht, dann wissen wir keine Antwort und die Gewerkschaft nicht und der Bundesrat nicht. Die Entscheidungen fallen ja ganz woanders» (Hansjörg Braunschweig). Die Schwierigkeiten werden nicht abnehmen, wie der «Börsenkrach» vom vergangenen Oktober signalisiert. Hinzu kommen «neue technologische Entwicklungen, von denen wir überrollt werden» (Anjuschka Weil). Wie aber wird die Linke in der Wirtschaft präsent? Die «Palmhof-Gruppe» diskutiert erneut die Forderung nach der Mitbestimmung auf allen Ebenen der Wirtschaft, während die SAP vor einer Mitbestimmung warnt, die «den Gewerkschaften die Zähne zieht und das Gehirn der Beteiligten mit dem Gift der Unternehmerlogik infiziert» (Jo Lang). Meinen beide dasselbe, wenn sie von Mitbestimmung reden, oder müssen wir die Mitbestimmung tatsächlich durch den «Widerstand im Betrieb» ersetzen, wie Jo Lang meint? Könnte Mitbestimmung ähnlich demobilisierend wirken wie «Arbeitsfrieden» und «Konkordanz»? Gesetzt aber, wir alle wollten die Demokratisierung der Wirtschaft, wie kämen wir – ohne die vermittelnde Phase der Mitbestimmung – zu diesem Ziel?

Willy Spieler

HINWEISE AUF BÜCHER

Christof Mauch/Tobias Brenner: *Für eine Welt ohne Krieg.* Otto Umfrid und die Anfänge der Friedensbewegung. Günter Albert Ulmer Verlag, Schönaich 1987. 172 Seiten, DM 16.80.

Religiös-Soziale dürfen den Verfassern des hier angezeigten Buches dankbar sein, dass sie die Persönlichkeit und das Werk des Stuttgarter Stadtpfarrers Otto Umfrid dem Vergessenwerden entzogen haben. Geboren 1857 in Nürtingen/Württemberg kam der rednerisch und schriftstellerisch reich begabte über das theologische Studium und verschiedene Vikariate auf dem Lande 1890 als Stadtpfarrer nach Stuttgart. Von seinem Vater erbte er eine damals in Deutschland nicht gerne gesehene demokratische Gesinnung. Das theologische Studium vermittelte ihm die historisch-kritische Begegnung mit der Bibel. Seine verschiedenen Vikariate auf der Landschaft liessen ihn die Dürftigkeit des Lebens der Landarbeiter und ihrer Familien erkennen, wie auch seine erste Stadtgemeinde ihm das Elend der Fabrikarbeiterschaft erschloss. Er erkannte bald, dass die Not des Volkes einerseits vom kapitalistischen System verursacht wurde, andererseits aber auch die Folge der militärischen Aufrüsterei nach dem siegreichen Krieg von 1870/71 war. Aufgrund der Reichgottesbotschaft Jesu, die Otto Umfrid in der Bibel entdeckt hatte, wuchs er

in kurzer Zeit zum Pazifisten heran, der seine Begabung durch Wort und Schrift für die soziale Gerechtigkeit und den Frieden einsetzte.

Otto Umfrid wurde 1894 Mitglied der eben gegründeten Deutschen Friedensgesellschaft (DFG) und begann mit der Herausgabe des Sonntagsblattes «Grüss Gott», das bald 136'000 Abonnenten zählte. 1900 folgte der «Deutsche Volkskalender» als Friedensbote. Als Redner und Gründer von Ortsgruppen der DFG zog er durch ganz Deutschland. In seinen heftig bekämpften Streitschriften liess er sich mit nationalistischen Propagandisten des «Deutschland über alles!» ein. Seine Vorträge und Schriften kreisten etwa um folgende, später auch den Schweizern durch Leonhard Ragaz bekanntgewordene Stichworte: Internationaler Schiedsgerichtshof, kollektive Sicherheit, föderativ verbundene Staaten Europas, Abrüstung zugunsten einer lebenskräftigen Volkskultur und gerechter Arbeitsverhältnisse, Erziehung zu solidarischem Verantwortungsbesusstsein, Gleichwertigkeit von Frau und Mann. 1914 schlug ihn die DFG, deren zweiter Vorsitzender er schon seit 1900 war, für den Friedensnobelpreis vor, ein aussichtsreicher Vorschlag, der aber im Ersten Weltkrieg unterging. 1913 völlig erblindet, starb Otto Umfrid 1920 nach schwerer Krankheit.

Zwischen 1910 und 1920 erschienen Aufsätze von Otto Umfrid auch in den «Neuen Wegen». Religiös-Sozial, bevor dieser Begriff geprägt wurde, war Otto Umfrids Botschaft. Wer die geschichtlichen Wurzeln des Religiösen Sozialismus genauer kennenlernen will, zieht daher grossen Gewinn aus der Lektüre dieses Buches über Otto Umfrid und die Anfänge der Friedensbewegung. Willi Kobe

Marga Bührig: *Spät habe ich gelernt, gerne Frau zu sein.* Eine feministische Autobiographie. Kreuz-Verlag 1987, 280 Seiten, Fr. 29.50.

«Wenn Sie Biographien bedeutender Frauen lesen, dann stellen Sie fest, dass die Freundschaft unter Frauen immer eine ganz entscheidende Rolle gespielt hat.» Diese Aussage von Marga Bührig in einer Rede zum Jubiläum des Bayrischen Mütterdienstes trifft genauso auf Marga Bührig selbst zu. Ihre «feministische Autobiographie» widmet sie sowohl ihren Eltern wie auch ihren Lebensgefährtinnen Else Kähler und Elsi Arnold. Die Freundschaft, Liebe und Zusammenarbeit dieser drei Frauen prägte Marga Bührigs Leben, Entwicklung und Arbeit.

Marga Bührig ist eine bedeutende Frau wegen ihres jahrzehntelangen Einsatzes für Menschen, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden, insbesondere auch Frauen, wegen ihres Einsatzes für die Ökumene und für den Frieden. Marga Bührig ist eine der wenigen bekannten älteren Frauen in der Schweiz: Jahrzehntelang war sie Leiterin von Boldern, heute ist sie eine der Präsident/inn/en des Ökumenischen Rates der Kirchen. Lange Zeit hat sie im Radio die «Worte zum neuen Tag» gesprochen. Sie hielt und hält Vorträge und hat dieses Jahr eine «Einführung in die Feministische Theologie» geschrieben, die im Kreuz-Verlag als Buch erschienen ist.

Für mich, die ich generationenmässig eine Enkelin von Marga Bührig sein könnte, ist ihre Autobiographie ein Teil der neusten Geschichte. Bührig schreibt knapp und doch genau. Sie erzählt nicht nur Wesentliches, sondern sie stellt sich selber auch Fragen, analysiert ihre Entwicklung und stellt ihren Lebensweg in den Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Entwicklungen und den politischen Bewegungen, insbesondere der alten und der neuen Frauenbewegung. Dadurch wird aus ihrer Autobiographie ein Stück lebendiger persönlicher Zeitgeschichte aus feministischer Perspektive. Sie zitiert beispielsweise einen eigenen Text, den sie kurz nach Ablehnung des Frauenstimmrechts 1959 geschrieben hatte. Darin unterstrich sie zwar die Bedeutung der Frauenverbände, schränkte aber gleichzeitig ein, «solange sie jedenfalls nicht in den Dienst einer wildgewordenen Emanzipation der Frau gestellt werden». Aus heutiger Sicht denkt sie darüber nach, warum sie damals von «wildgewordener Emanzipation» sprach. Dieses Vorgehen ist für Bührig charakteristisch: Sie deckt Widersprüche, Unterschiede, Fragen, Probleme auf und ermöglicht dadurch Auseinandersetzungen mit Konflikten, statt vorschnell Gegensätze zu verwischen und Scheinharmonie zu beschwören. Ihren letzten Jahresbericht für Boldern beschloss sie mit dem Bekenntnis: «Aus dem Gesagten ist klar, dass mein Herz bei den Suchenden, Kritischen, Unsicheren war und ‚meine' Theologie sich im Gespräch mit ihnen gewandelt hat.»

An Marga Bührigs Weg fällt auf, dass sie stets auf Druck von unten in hohe Stellungen berufen wurde: 1959 setzten sich Freundinnen und Freunde für ihre Berufung nach Boldern ein, weil Marga Bührig und Else Kähler planten, in ein Frauenwerk nach Deutschland zu gehen. 1971 wurde sie in einer grossen Leitungskrise auf Boldern von den jüngeren Kollegen als Gesamtleiterin vorgeschlagen, und 1983 wurde sie nicht von schweizerischen Kirchenvertretern, sondern von internationalen Freundinnen und Freunden für das Präsidium des Ökumenischen Rates der Kirchen vorgeschlagen.

Es erschüttert mich, wie spät Marga Bührig gelernt hat, gerne Frau zu sein, es ermutigt mich aber auch, dass sie auch als ältere Frau noch offen sein konnte, diese Erfahrung zu machen. Marga Bührig ist eine mutige Frau, die auch andere Frauen ermutigt, eigene Wege zu gehen und sich von Hindernissen nicht abschrecken zu lassen. Madeleine Marti